Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

61 (12.3.1932) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

zu bewegen, ist immer noch. Auch sprechen konnte die Arme nicht. Eine schwere Lähmung hatte sie in der Nacht heimgesucht.

Die erschrockene Aranka ließ sofort einen Arzt kommen, der einen Schlaganfall feststellte und vorläufig nur absolute Ruhe verordnete. An eine Ueberführung in ein Krankenhaus war heute nicht zu denken.

Aranka meldete ein Gespräch mit Wien an. Als sie Arpad erreichte, bat sie ihn, sobald es ihm möglich sein würde, herauszukommen. Sie fürchtete sich mit der kranken Marinka allein.

Dann saß sie am Bett der alten Dienerin und blickte in tiefster Traurigkeit in diese verfallenen, jetzt furchtbar entstellten Züge. Sie war nicht gut zu Marinka gewesen, seitdem das Schreckliche geschehen war. Jetzt, da sie so hilflos vor ihr lag, sprach sie gut und aufmunternd zu ihr.

Ein heller Schein, der Versuch eines Lächelns ging über Marinkas eingefallenes Gesicht.

Gegen Mittag kam ihr die Sprache wieder. Nicht sehr klar, aber doch vernehmbar konnte sie reden.

„Verlaß mich nicht, meine Taube", flehte sie. „Laß mich nicht ganz allein. Bleibe bei mir." Und Aranka versprach es.

Abends kam Arpad. Er schickte Aranka aus dem Zimmer, als er die Gelähmte untersuchen wollte. Er wünschte, der jungen Frau den Anblick von Traurigem und Schrecklichem zu ersparen. Sein scharfes Auge hatte sogleich erkannt, daß hier nicht viel mehr zu helfen war.

„Warte unten im Garten auf mich", bat er.

Aranka war sehr beunruhigt über Arpads ernstes Gesicht. Würde Marinka ein langes Leiden bevorstehen? Die alte Zuneigung, die sie ihr ganzes Leben mit ihr verbunden hatte, meldete sich in dieser Stunde in ihrem Herzen. Zum erstenmal fühlte sie neben der Bitterkeit, die zuweilen stark gewesen war, Mitleid und Wärme. Marinkas Leiden hatten sie weich gestimmt.

Aranka blieb lange allein. Dann plötzlich war Arpad an ihrer Seite. Mit einem rätselvollen, forschenden Blick sah er sie an.

„Wußtet ihr nicht, daß Marinka geisteskrank war?" fragte er.

Ein Ausdruck grenzenlosen Staunens breitete sich über das Antlitz der jungen Frau.

„Geisteskrank, Marinka? — Nein, das haben wir nicht gewußt. Sie war sehr seltsam in letzter Zeit, ganz verändert, aber ich glaubte, das hinge mit — anderem zusammen."

„Mit dir, Aranka, meinst du? Höre, ich muß dir etwas gestehen: Was Marinka tat, hörst du, ihre Tat ist im Wahnsinn geschehen."

„Arpad!" schrie sie mit erblaßten Lippen. „Was weißt du von dieser Tat?"

„Sie hat mir gebeichtet. Dabei habe ich ihren Zustand erkannt. Komm, Aranka, jetzt ist nicht die Zeit für eine Aussprache, sie stirbt. Und sie will dich vorher noch sehen. Denke daran, was ich dir gesagt habe: sie ist geistesschwach, nicht verantwortlich für ihre Handlungen gewesen. Sei gut zu ihr."

Aranka erhob sich. Die Knie zitterten ihr so sehr, daß Arpad sie stützen mußte. Er zog ihren Arm durch den seinen und führte die Schwankende an das Bett der sterbenden Marinka.

Sie hatte die Sprache wieder zurückerlangt, aber der Körper war unbeweglich geblieben. Und auch das Sprechen fiel ihr sehr schwer. Bläuliche Schatten lagerten ihr um Augen und Nase. Das alte Gesicht war vom Tode gezeichnet. Aranka erschauerte, als sie es ansah.

Marinka flüsterte mühsam: „Ich muß — von meiner Taube gehen. Ich habe nur meine kleine Herrin geliebt auf der Welt. Ich ... habe ... nur für sie ... gelebt. Was ich getan habe, tat ich ... für ... sie. Zürnt mein Liebling mir jetzt noch?"

Die junge Frau flüsterte mit furchtbarer Anstrengung, vor dem mahnenden Blick, den der Freund ihr zuwarf: „Sei ganz ruhig, Marinka, ich zürne dir nicht mehr. Und ich bleibe bei dir."

Unendliche Ruhe, unendlicher Frieden breitete sich über das schmerzverzogene, gequälte Gesicht der leidenden Frau. „Aranka", murmelte sie kaum vernehmbar, „mein Lieb. Ich danke dir."

Dann lag sie eine Weile reglos, mit geschlossenen Augen in den Kissen. Glück und Zufriedenheit in den Zügen, die ihr Arankas Worte gegeben hatten, an die sie glaubte, da sie seit langem nicht mehr fähig war, gut und böse, wahr und unwahr zu unterscheiden.

Und Aranka saß ganz still am Lager der alten Dienerin, deren Leben ihr gewidmet gewesen, deren fanatische Treue, deren abgöttische, verirrte Liebe für sie zum Verhängnis wurde. Im Wahnsinn hatte Marinka gehandelt. Im Wahnsinn! War nicht verantwortlich für ihre Tat.

Eine große Erleichterung war in Arankas Herzen, ein großes Befreitsein lag auf ihrem schönen Gesicht.

Arpad Bedö sah es und atmete auf. Aber je mehr Zeit verstrich, desto ernster wurden wieder die geliebten Züge, desto düsterer der Blick der traurigen Augen.

Nach einer langen Weile setzte bei der Kranken ein Herzkrampf ein. Ihre Hände, die Arankas Finger umschlossen gehalten, lösten sich plötzlich von ihnen. Gurgelndes Stöhnen brach von ihren Lippen, wurde zum Schreien, erstickte dann. Besinnungslosigkeit umfing sie. Die Agonie begann. Sie kam nicht wieder zum Bewußtsein zurück. Ihren Todeskampf betreuten der Arzt und die junge Herrin. Gegen Morgen starb Marinka.

„Komm", sagte Arpad, nachdem er der Toten die Augen geschlossen hatte, „komm, Aranka, hier ist nichts mehr für uns zu tun."

Er führte sie aus dem Zimmer. „Willst du dich jetzt niederlegen, Aranka?"

„Ich bin furchtbar erregt, ganz wach. Ich würde doch nicht schlafen können. Ich möchte gern mit dir sprechen, Arpad. Komm mit mir ins Freie."

Im Hotel schlief noch alles, als sie das Haus verließen. Draußen aber im Walde begrüßte sie das tausendstimmige Leben der Natur. Wunderbar erfrischt lagen Bäume und Sträucher, von Tau überglänzt, vor ihnen. Aus den Zweigen ertönte der schmetternde, dank- und glückerfüllte Gesang der Vögel. Insekten summten hoch oben in der Luft, weiße und goldfarbige Schmetterlinge taumelten trunken dem neuen strahlenden Tage, der Morgensonne entgegen.

„Leben, Leben", sagte ergriffen der Mann. „Allüberall Lebensbejahung. Wende auch du dich dem Leben wieder zu, Aranka, das du so lange verneint hast, das dich so feindlich begrüßt."

Sie sah ihn mit traurigen Augen an. „Mein Leben ist durch die Tat der Toten vernichtet worden, Arpad."

„Darum, wirklich nur darum, Aranka? Bist du darum von deinem Manne gegangen?"

„Ja, was dachtest du denn?"

„Ich stand vor einem Rätsel, wie wir alle. Aber um die Tat einer Geisteskranken ..."

„Ich wußte nicht, daß Marinka wahnsinnig war. Jetzt, da du es mir sagtest, erklärt sich das Ganze, bisher Unbegreifliche für mich. Hat sie dir alles gebeichtet, Arpad?"

„Ja. Sie sagte, du seist durch das Kind unglücklich geworden, es hätte zwischen dir und deinem Manne gestanden, darum habe sie dich von ihm befreit."

„Es war ihr wirrer Geist, der meine Worte, in Heftigkeit und unüberlegt hervorgestoßen, mißverstand. O Arpad, jetzt begreife ich alles, was mir so rätselhaft war. Die kluge, gesunde Marinka, die Kinder liebte, hätte niemals so handeln können wie die kranke, die nicht mehr wußte, was sie tat. Und wie — habe ich sie gehaßt! Aber ist es nicht seltsam, daß sich ihr Wahnsinn nur in dieser einen Tat offenbarte und von keinem bemerkt wurde?"

„Geistesgestörtheit bleibt der Umgebung eines solchen Menschen oft längere Zeit verborgen. Bis die seltsamen Handlungen immer häufiger auftreten und den Zustand des Kranken verraten. Ich begreife auch nicht recht, daß du bei Marinkas Tat nicht stutzig wurdest. Daß du selbst nicht an diese Möglichkeit dachtest. Daß dir ihr wirrer Blick, ihre unverständliche und wahnsinnige Handlungsweise nicht zu denken gaben, Aranka!"

„Ich war ja so niedergeschmettert, so ganz und gar vernichtet von dem Geschehenen, daß auch mir der klare Blick abhanden gekommen war. Und Marinkas Wesen schien auch unverändert. Je mehr ich jetzt zurückdenke, desto deutlicher sehe ich alles und in ganz anderem Licht."

„Warum aber hast du mit niemandem über das alles gesprochen, Aranka? Nicht mit deinen Schwestern, nicht mit ... mir?"

„Ich konnte nicht", murmelte sie. „Keiner, keiner sollte von dem Schrecklichen etwas erfahren. Ich wollte Marinka — trotz allem — schützen. Und vor allen Dingen — ihn, daß er nie und durch keinen Menschen die Wahrheit erfahren würde."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 19. März.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Das Recht auf Glück

ORIGINALROMAN VON LOLA STEIN

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER, BERLIN S O 36

11. Fortsetzung

Arpad Bedö nahm dieses Bild der hoffnungslosen Verzweiflung in sich auf. Heiße Freude durchflutete ihn, ein Gefühl des Triumphes, der Trunkenheit ergriff ihn. Wenn Aranka genas, wenn er sie dem Leben zurückgeben würde, konnte er dann nicht ein zweitesmal um sie werben? Vielleicht ... Von diesem Manne hier, um den sie sterben gewollt, schien ihm keine Gefahr mehr zu drohen.

Jetzt hob Michael das Haupt. Arpad nahm sich zusammen. Der Rivale durfte nicht wissen, was in ihm vorging.

„Wie — ist das Schreckliche geschehen?" fragte Michael.

„Aranka war ein wenig ruhiger geworden", erzählte Arpad. „Noch sehr teilnahmslos, noch sehr traurig, aber doch etwas ruhiger als zuerst nach ihrer — Flucht. Da brachte Erzsi ihr gestern früh Ihren Brief, der ihr Ihr Kommen meldete. Erzsi, durch die bisherigen Erfahrungen unruhig gemacht, ließ sich von Aranka das Versprechen geben, nicht wieder heimlich davonzulaufen. Aranka schien sehr bestürzt über Ihren Brief, sehr erschrocken. Aber sie gab das gewünschte Versprechen. In der Nacht schlich sich Marinka, in Sorge um ihre Herrin, die ihr am Tage verändert besonders verzweifelt erschienen war, an Arankas Tür. Sie hörte ihr Stöhnen, sie fand sie — in ihrem Blut. Aranka hatte versucht, sich die Pulsadern zu öffnen. Marinka holte Erzsi und ihren Mann. Man benachrichtigte mich. Ich brachte das Blut zum Stillstand. Ich hoffe, Aranka am Leben erhalten zu können."

„Entsetzlich", murmelte der Mann und bedeckte die Augen mit beiden Händen.

„Arankas Furcht vor einer Unterredung und einem Wiedersehen mit Ihnen, Herr Köhler, ist so groß, daß sie zu diesem letzten, verzweifelten Mittel griff", hörte er wieder die erbarmungslose, junge Stimme neben sich. „Lieber sterben als Sie wiedersehen."

Die Hände sanken Michael Köhler schlaff vom Antlitz herunter. Arpad Bedö blickte in erloschen scheinende Augen, in ein graues, verfallenes Gesicht. Selbst ihn, der diesen Mann haßte und verwünschte, erschütterte der Anblick. Er wurde in diesen Minuten seines Triumphes über den Feind nicht froh.

„Was habe ich ihr getan?" stöhnte Michael. „Was, um Gottes willen? Seit ich sie kenne, liebe ich sie. Und sie ...?"

„Wenn Sie sie lieben", sagte Arpad Bedö, „dann lassen Sie sie am Leben."

„Ich? Treibe ich sie aus dem Leben?"

„Es scheint so", entgegnete Arpad erbarmungslos. „Sie war ruhiger geworden. Daß Sie sie nicht lassen, nicht in der von Aranka gewollten Einsamkeit und Ruhe lassen, das hat sie so weit getrieben. Aranka will nicht mehr mit Ihnen leben, das hat sie klar und deutlich bewiesen. Lassen Sie ihr ihren Willen. Achten Sie ihn."

Michael Köhler stöhnte: „So soll ich sie lassen? Ohne zu wissen? Ohne sie wiederzusehen?"

„Ein plötzliches Wiedersehen würde sie töten, Herr Köhler. Jede Aufregung könnte ihren geschwächten Nerven einen schweren Schaden zufügen, könnte ihr rettungsloses Verderben sein. Und wohin eine vorher angemeldete Aussprache — wie die heutige sein sollte — Aranka treibt, das hat sie uns allen bewiesen. Ein zweiter Selbstmordversuch würde nicht wieder mißglücken, bedenken Sie wohl. Sie halten Arankas Leben in Ihren Händen, in Ihrem Willen. Wenn Sie sie wirklich lieben, dann lassen Sie sie den Weg gehen, den sie will."

„Welches ist dieser Weg?"

„Es ist ein Weg fern von Ihnen. Mehr weiß ich auch nicht."

Michael Köhler erhob sich plötzlich. „Ich kann nicht mehr. Ertrage diese Unterredung nicht länger. Wer, Herr Doktor Bedö, hat Sie zu mir geschickt? Weiß Aranka, daß Sie zu mir gegangen sind?"

„Aranka weiß heute nichts von sich selbst, nichts von Ihnen und mir, Herr Köhler. Sie liegt in einem Zustand der Schwäche, der an Bewußtlosigkeit streift, und dämmert dahin. Erzsi und ihr Mann fühlten sich beide unfähig zu dieser Unterredung mit Ihnen, unfähig, Sie nach dem, was geschehen ist, wiederzusehen. Ich erbot mich, Ihnen das Notwendige mitzuteilen, da ich der Familie so als Freund sehr nahe stehe."

Michael Köhler neigte stumm das Haupt. Arpad Bedö betonte sein nahes Freundschaftsverhältnis zu Arankas Familie. Auch seiner Frau war er wohl wieder ein Freund geworden, wie in alten Zeiten, ehe er selbst in ihrem Leben stand. Seiner Frau ... Es war Hohn, das noch zu denken. Aranka war nicht mehr sein Weib. Ihre Verzweiflungstat hatte sie für ewig von ihm geschieden. Jetzt wußte er es gewiß. Und konnte es doch nicht zu Ende denken. Und konnte es immer noch nicht fassen ...

Daß Arpad Bedö Aranka in dieser Nacht des Schreckens, als sie bewußtlos in ihrem Blute lag, zum erstenmal wiedergesehen, daß sie ihn gemieden hatte bis jetzt, verschwieg der junge Arzt dem Rivalen wohlweislich.

„Ich wohne im Elisabeth-Hotel in der Weihburggasse", sagte Michael Köhlers dumpfe Stimme in das drückende Schweigen hinein. „Darf ich dort Nachricht über Arankas Befinden von Ihnen erwarten, Herr Doktor?"

„Sie — wollen nicht wieder abreisen, Herr Köhler?"

„Nicht eher, als bis ich Gewißheit über Arankas Schicksal habe", entgegnete er.

„Ich werde Ihnen Nachricht geben", versprach der junge Arzt.

Michael Köhler blieb drei Tage in Wien. Er sah nichts von den Herrlichkeiten der Stadt, wie Aranka nichts von ihnen bemerkt hatte. Er wußte kaum, daß draußen heiße Sommertage blauten und daß der Aufenthalt in der engen Gasse, in der sein Hotel lag, schwül und bedrückend war. Er saß unbeweglich, ohne irgendeine Tätigkeit, in seinem Hotelzimmer und wartete auf die telephonischen Nach-

richten über Arankas Befinden, die ihm Arpad Bedö dreimal täglich gab. Er dachte und grübelte. Ein Wort war es, das ihn unaufhörlich beschäftigte und quälte: Warum? Warum? Er bemühte sich mehrere Male, das Ehepaar Hasselroder telephonisch zu sprechen. Aber als Erzsi und ihr Mann sich immer wieder verleugnen ließen, da gab er diese Versuche auf.

Nach drei Tagen, die in schrecklichem Hangen und Bangen verstrichen waren, gab Dr. Bedö Michael die Gewißheit, daß Aranka gerettet sei. Er brachte sie ihm selbst. Sein Gesicht strahlte, aber der Glanz erlosch, als er Michael gegenübertrat. Denn dieser Mann schien nur noch ein Schatten seiner einst kraftvollen Persönlichkeit.

„Sie wird ganz gesund werden, sie ist ohne Fieber und nur noch sehr schwach, Herr Köhler. Und sie nimmt heute zuerst wieder etwas Anteil an den Dingen ihrer Umgebung."

„Hat sie von — ihrer Tat gesprochen?"

„Nein, und wir alle vermeiden ängstlich, danach zu fragen, daran zu erinnern."

„Hat sie — nach mir gefragt?"

Ein Schweigen entstand. Dr. Arpad Bedö blickte zu Boden. Er wollte dem fragenden Manne nicht gestehen, daß es die erste bewußte Frage Arankas gewesen war. Er sagte leise:

„Sie tat es, Herr Köhler. Sie fragte in höchster Unruhe, ob Sie gekommen wären? Und als wir ihre Erregung bemerkten und die Angst vor einem Rückfall in ihre Apathie oder in ihre Verzweiflung uns packte, da sagte ich schnell, daß Sie wieder abgereist seien. Aranka sank mit einem erlösten Aufseufzen zurück. Friede breitete sich über ihr Antlitz aus. Ich habe den Ereignissen vorgegriffen, Herr Köhler, ich habe gelogen, wenn Sie wollen. Aber wenn Sie Aranka in jenen Minuten gesehen hätten, die Angst in ihrem verfallenen Leidensgesicht, das Flackern in ihren verzweifelten Augen — Sie hätten gehandelt wie ich."

Michael Köhler wandte sich ab. Er hob die Hand. „Es ist gut", murmelte er mit erstickter Stimme. „Es ist gut so. Sie soll ja leben, leben. Wenn es nicht mit mir sein kann, dann ohne mich."

„Geben Sie Aranka die Beruhigung, daß Sie ihrem Wunsch, sich ganz von Ihnen zu trennen, und Sie nie wieder zu sehen, entsprechen wollen, Herr Köhler", drängte der Arzt. „Dann, glaube ich, wird Aranka ganz ruhig werden und schnell genesen. Jetzt stört die Rekonvaleszenz noch immer die Furcht, Sie könnten sich ihr wieder nähern. Geben Sie mir einen Brief für Aranka dieses Inhalts, und alles wird gut werden."

„Ihnen, Herr Doktor Bedö, soll ich diesen Brief geben?"

„Warum nicht mir, Herr Köhler? Es mag Ihnen vielleicht seltsam erscheinen, daß ich darum bitte. Aber ich bin doch nun einmal der Unterhändler zwischen Ihnen und der Familie Hastlinde. Erzsi und ihr Mann haben es abgelehnt, mit Ihnen zu verhandeln und Sie wiederzusehen. Es ist zu verstehen nach den Geschehnissen. Sie werden es selbst begreifen. Ein Wiedersehen wäre für alle nur peinlich gewesen. Und ich bin doch der Freund der Hastlindeschen Mädchen von frühester Kindheit an."

„Nur der Freund?" dachte Michael. Würde dieser junge Arzt, der Aranka vom Tode errettet, nicht bald wieder mehr in ihrem Leben bedeuten als nur ein Freund? Würde er der von ihr Geliebte wieder werden, der er einst wohl gewesen, bis Michael in ihre Tage gekommen war und sie sich in einer plötzlichen irrigen Aufwallung ihres Gefühls von jenem Manne ab- und ihm zugewandt hatte? Denn Irrung war ihr Empfinden für ihn gewesen. Das glaubte er nun ganz klar erkannt zu haben. Sie fürchtete seinen Anblick so sehr, sie haßte ihn so, daß sie lieber in den Tod geflohen war als vor ihn hingetreten zur befreienden Aussprache.

Er aber wollte ihren Tod nicht auf dem Gewissen haben.

Mit einer müden Gebärde stand er auf. Mit schweren Schritten ging er zum Schreibtisch, setzte sich und schrieb den verlangten Brief:

„Aranka!

Nachdem Du mir bewiesen hast, daß Du lieber sterben willst, als mich noch einmal zu sehen, wie ich Dich bat, füge ich mich Deinem Wunsche. Du hast Dich geirrt in Deinem Gefühl für mich und hast es erkannt. Aber warum dieser Haß in Deiner Seele auf mich? Warum diese mir unbegreifliche Furcht? Ich hätte Dich auch nicht mit Gewalt gehalten, wenn Du mir in Güte und Freundschaft von der Wandlung Deines Empfindens gesprochen hättest. Vergiß, daß ich Deinem Wunsch, Dich zu meiden, nicht gefolgt bin, verzeih mir, daß ich noch einmal versuchte, Dich wiederzusehen. Es hätte eines so verzweifelten Schrittes, wie Du ihn getan hast, nicht bedurft, um mich von Dir zurückzuhalten. Das Geständnis Deines Hasses hätte genügt. Du willst frei von mir sein, und Du sollst es werden. Nie werde ich wieder versuchen, Deine Wege zu kreuzen, nie mich Dir in irgendeiner Form wieder nähern. Du darfst ganz ruhig sein, ganz sicher und unbesorgt. Ich wünsche Dir alles, alles erdenkliche Glück für Dein weiteres Leben. Laß mich wissen, in welcher Weise Du Dir die Scheidung gedacht hast. Ich werde mich all Deinen Wünschen fügen und Dir alles so leicht machen, wie ich es vermag.

Michael."

Michael kuvertierte das Schreiben. „Ich werde es vor Ihren Augen in den Briefkasten werfen, Herr Doktor Bedö, damit Sie sehen, daß ich mich allem füge, was man von mir wünscht. Nach diesem Brief wird Aranka ganz ruhig sein und ganz unbesorgt."

Es widerstrebte ihm, dem Feinde, der Arpad Bedö immer noch für ihn war und ewig bleiben würde, den Brief anzuvertrauen.

„Ich denke, wir beide haben uns nun wohl nichts mehr zu sagen, Herr Doktor Bedö?"

Der junge Arzt nickte zustimmend.

Schweigend verließen sie nebeneinander das Hotel. Draußen am Eingang warf Michael Köhler das verhängnisvolle Schreiben, das Aranka ihre Freiheit wiedergab, in den Kasten. Verbeugte sich stumm vor Arpad und ging mit müden Schritten, ein ganz hoffnungsloser Mensch, in sein Hotel zurück.

Arpad Bedö sah ihm in einem dumpfen, bedrückten Gefühl minutenlang nach. Dann warf er den Kopf zurück, schüttelte alle trüben Gedanken von sich. Aranka würde leben. Sie würde frei sein. Er hatte gesiegt.

Mit dem Nachtzug reiste Michael nach Deutschland zurück.

*

27. Kapitel

Als Aranka erkannt hatte, daß sie nicht länger mit Michael leben konnte, war sie vor ihm geflohen. Als sie erkannt hatte, daß das Leben ohne Michael wertlos für sie war, als er sich ihr wieder nähern wollte und sie fühlte, daß sie seinen Augen, seinen Lippen, seiner Stimme nicht standhalten konnte, hatte sie das Dasein von sich geworfen wie eine gleichgültige, wertlose Sache.

Aber man hatte sie in dieses ihr verhaßte Leben gewaltsam zurückgerufen. Man hatte sie verbunden und gepflegt, umsorgt und verhätschelt. Und nun war sie zu müde, viel zu müde und apathisch, um einen zweiten Versuch zu wagen. Grauen vor dem schon einmal Erlebten, Angst vor dem Schrecklichen, schon einmal Erlittenen machte sie stumpf und melancholisch. Unfähig zu irgendeiner Tat.

Sie hatte frei sein wollen von Michael. Ganz frei. Sie hatte ihn niemals wiedersehen wollen. Sie war vor seinem Anblick in den Tod geflohen. Nun aber, da er ihr ihre Freiheit gegeben, da er ihr versprochen hatte, nie wieder ihre Wege zu kreuzen, nun, da sie wußte, daß sie ganz sicher vor ihm war, jetzt und für alle Zeiten, nun begriff sie das alles nicht. Faßte nicht, daß er sie aufgab, daß er nicht mehr kämpfen wollte, daß er sich ihrem Willen fügte. Ihrem Willen und ihrem Wunsch. Es klang ihr wie Hohn, es gellte wie Wahnsinn in ihren Ohren, dieses Wort, das er ihr geschrieben.

Ja, dieser Brief, der ihr die Ruhe wiedergeben sollte, den Arpad Bedö Michael abgerungen hatte, das Maß ihrer Leiden, das Maß ihrer Verzweiflung bis zur Neige gefüllt. Sie wußte ja nichts von den Unterredungen zwischen den beiden Männern. Wußte nur, daß Arpad Michael von ihrem Selbstmordversuch in Kenntnis gesetzt hatte. Weiter hatte man ihr nichts gesagt. Und sie hatte nicht gefragt. Aus Müdigkeit. Aus Schwermut.

Sie war gesund. Noch ein wenig matt. Aber doch gesund. Ihr junger Körper hatte den Schwächezustand schnell überwunden, ihr kräftiges Herz den Blutverlust leicht ertragen.

Wozu war sie gesund geworden? Was sollte sie noch auf der Welt? Was hatte das alles für einen Zweck?

Sie duldete Arpads tägliche Besuche. Er hatte sie ja gerettet, wie ihr immer wieder von den Geschwistern gesagt wurde. Vielleicht mußte sie ihm noch dankbar sein? Sie konnte es nicht. Und er verlangte auch keinen Dank. Er war glücklich, daß sie ihn um sich litt, daß sie ihn nicht fortschickte von ihrer Seite. Daß sie die Blumen nahm, die er ihr täglich brachte und ihr Zimmer damit schmückte. Zuerst war er als Arzt gekommen. Als Arzt und Pfleger zugleich. Denn er hatte die ganzen Nächte, in denen ihr Leben noch bedroht schien, an ihrem Bette gewacht. Nun waren seine ärztlichen Besuche nicht mehr nötig. Jetzt kam er als Freund. Täglich. Wenn es seine Zeit erlaubte, sogar mehrere Male am Tag. Sie duldete es. Sie konnte die alte Neigung aus ihrer Kinder- und ersten Mädchenzeit für ihn nicht mehr aufbringen, dazu war alles in ihr zu stumpf und zu tot. Aber seine Nähe, seine Fürsorge, seine stete Bereitschaft um sie, die sich so verlassen, so vereinsamt fühlte, war ihr doch angenehm. Und dann sagte sie sich jetzt auch, daß sie wohl kein Recht habe, den Geschwistern den Freund zu nehmen.

Sie hatte, seit sie so unglücklich war, immer nur an sich gedacht. Sie war sehr egoistisch geworden. Hatte ihre Familie in Angst und Sorge gehalten, hatte die Geschwister durch ihre letzte Tat in furchtbare Aufregung versetzt. Man machte ihr keine Vorwürfe. Erzsi war gut und lieb zu ihr. Gustel etwas kühler. Sie merkte, daß sie ihm lästig war in seiner sorglosen Lebensführung, die ihre Melancholie hemmte, in seiner Lustigkeit, die sich nicht entfalten konnte in ihrer Nähe.

Sie mußte nun wohl bald daran denken, von den Geschwistern fortzugehen. Die Eltern waren einige Tage bei ihr gewesen, als sie sich besser fühlte. Wieder hatte die Mutter an ihrem Bette geweint. Wieder hatte der Vater versucht, sie zu ändern. Alles war umsonst.

Die Eltern hatten sie mit sich nehmen wollen. Nach Budapest. Auf Reisen. Sie sollte bestimmen. Aber sie mochte nicht. Sie wollte am liebsten noch eine Weile bei Erzsi bleiben. Und daß sie so entschied, gab Arpad Bedö neue Hoffnung. Wenn Aranka in seiner Nähe bleiben wollte, dann hatte sie ihn auch noch gern. Dann konnte noch alles gut werden.

Er fragte sie heute, ob er ihr einen tüchtigen Anwalt empfehlen dürfe? Ob er vielleicht zuerst mit ihm sprechen oder sie zu ihm begleiten solle? Sie schüttelte müde den Kopf.

Sie war ja nun innerlich frei. Es bedurfte nur noch der äußeren Formalitäten, um die Scheidung einzuleiten und auszusprechen. Michael würde sich in allem fügen. Würde sich ihren Wünschen unterordnen. Aber dieser Gang zum Anwalt lag vor ihr wie eine unerträgliche Qual. Der Gedanke an die Gerichtsverhandlungen war ihr eine unüberwindliche Pein.

„Das alles hat Zeit", meinte sie leise. „Ich kann daran jetzt noch nicht denken."

Der Freund hätte gern die Scheidung beschleunigt gesehen. Er war für klare, reinliche Verhältnisse. Solange Aranka noch nicht geschieden war, würde sie sich ihm nicht verloben. Aber er sah den Ausdruck von wahnsinniger Angst auf ihren Zügen und schwieg. Er wußte ja, er mußte unendliche Geduld mit ihr haben. Er mußte warten können. Und er konnte es, da er wenigstens in ihrer Nähe sein durfte. Erzsi kam zu den beiden ins Zimmer und setzte sich zu ihnen.

„Also in acht Tagen fährt Gustel nach Gastein", sagte sie. „Er erklärt, nicht länger warten zu können."

„Und du, Erzsi?" forschte Aranka.

„Ich gebrauche die Kur ja doch nicht, ich habe gedacht, ihn erst allein reisen zu lassen und ihm vierzehn Tage später nachzufahren. Und diese vierzehn Tage mit dir und Susi in Baden zu verbringen."

„Ich mag nicht reisen, Erzsi. Ich mag nicht unter fremde Menschen."

„Aber du mußt ein wenig heraus, Kleine, du mußt dich erholen. Du kannst unmöglich den ganzen Sommer in dem drückend heißen Wien verbringen. Nach Baden ist ja keine lange Reise. In einer halben Stunde sind wir dort. Wir werden draußen beim Sacher Pension nehmen, wo wir von dem ganzen Badebetrieb nichts merken. Dort ist es still und schön. Direkt am Wald werden wir wohnen und ganz für uns bleiben. Hilf mir doch, Arpad."

„Du mußt etwas für dich tun", bat er. „Schau dich doch in dem Spiegel, Aranka, wie blaß und klein dein Gesichtchen geworden ist. Als dein Arzt verordne ich dir Waldluft und Ausspannung, und als euer Freund sage ich dir: du darfst Erzsi, die so gut ist, nicht um diese Freude bringen."

Das Argument half. Aranka hatte sich ja vorgenommen, nicht mehr nur an sich, auch wieder an andere zu denken. Sie gab den Bitten nach. Die Reise nach Baden wurde beschlossen.

28. Kapitel

Sie lebte in Baden, wie sie die letzten Wochen in Wien verbracht hatte. Ganz still, scheu alle fremden Menschen meidend, in tiefster Melancholie. Ihr Zimmer lag ganz im Grünen, der Blick auf die bewaldeten Höhen ringsum war herrlich. Das gesegnete Stückchen Erde, an dem sie jetzt weilte und das sie noch nicht gekannt hatte, war wunderbar. Sie saß im Garten des Hotels Sacher, unter den schönen alten Bäumen oder auf der Terrasse des Hauses. Stundenlang saß sie müßig, versunken in ihre traurigen Gedanken, den Blick auf die Berge gerichtet oder auf die Ruine Rauhenstein, die sich in ihrer romantischen Verlassenheit gerade dem Hotel gegenüber oben auf dem Berge erhob.

Sie ging den schönen Waldweg, der direkt hinter dem Hause begann, ins Helenental. An dem rauschenden, murmelnden Wässerchen entlang schritt sie unter den uralten, hohen Bäumen dahin, bis sie an eine schöne Bank gelangte. Dort machte sie Halt und blieb wieder stundenlang allein.

Sie las kein Buch, keine Zeitung. Sie wollte nichts hören, nichts sehen. Einzig dem Töchterchen Erzsis, der kleinen Susi, schenkte sie hier draußen ein wenig Interesse. Saß oft mit Marinka, die das Kind dann ihrem Mädchen abnehmen mußte, und der Kleinen auf einer Bank und sah Susis Spielen zu. Aber sie selbst war nicht fähig, sich mit ihr zu beschäftigen. Sie küßte sie nur oft leidenschaftlich. Und dachte dabei an die eigene Kinderzeit. Und an ihr entschwundenes Glück. Arpad hatte die Schwestern nach Baden hinausbegleitet. Gustel war am Tage vorher nach Gastein gefahren. Der junge Arzt hatte sich vier Tage Urlaub genommen und verlebte sie auch in Baden, in demselben Hotel, in Arankas unmittelbarer Nähe. Dann mußte er nach Wien zurück. Aber er kam nun jeden zweiten Tag abends heraus. Die Fahrt lohnte sich für ihn, wenn er nur eine Stunde oder zwei neben Aranka sitzen und in ihr schönes, unbewegtes Gesicht sehen durfte. Wenn er nur einige wenige Worte aus ihrem Munde vernahm.

Sie blühte auch hier draußen in der reinen Luft nicht auf. Sie blieb stets von tiefster Melancholie gebeugt. Die Leute sprachen über die schöne, traurige junge Frau, über das Rätsel, das ihre Person umgab.

Erzsebet, die es ohne lustige Gesellschaft einfach nicht aushielt, hatte hier schnell einen kleinen, netten Kreis gefunden. Bekannte aus Wien, neue Menschen, denen sie sich anschloß. Nur über ihre Schwester sprach sie nicht, sie wich allen Fragen geschickt aus. Aranka wolle sich scheiden lassen, mochten die Leute denken, was sie wollten.

Nach zwei Wochen kamen Erzsebets Schwiegereltern auch nach Baden heraus. Unter ihrer Obhut sollte die kleine Susi mit ihrem Mädchen noch hier bleiben. Erzsi wollte zu ihrem Manne nach Bad Gastein, der ungeduldig nach ihr verlangte.

Auch Aranka blieb noch, weil sie nicht wußte, wohin. Die Eltern waren jetzt im Gebirge, hatten dort, wie stets, einen großen Kreis, den die junge Frau scheute. Und ebensolche Scheu hielt sie von Budapest und ihren vielen Freundinnen und Bekannten dort zurück. Hier konnte sie wenigstens in tiefster Zurückgezogenheit leben. Sie aß auf ihrem Zimmer, sie mied alle Menschen. Mit den alten Hasselroders tauschte sie nur die unbedingt notwendigen Höflichkeitsphrasen täglich aus. Und das Ehepaar, das von Gustel Näheres wußte, das selbst hier herausgekommen war, um möglichst fröhlich zu sein, drängte sich der traurigen jungen Frau nicht auf.

So sprach Aranka eigentlich nur an den Tagen, wenn Arpad kam. Und er kam öfter und öfter, beinahe täglich für eine Stunde. Aber er selbst mußte sich eingestehen, daß er keine Fortschritte machte. Daß in Arankas Wesen, daß in ihrem Innern alles beim alten blieb.

Und er wagte nicht, über ihre und seine Zukunft mit ihr zu sprechen.

Eines Morgens wartete Aranka vergebens auf Marinka, die sie ankleiden sollte. Sie kam sonst immer um die gleiche Zeit. Schließlich erhob sich die junge Frau und ging in das kleine Stübchen, das die alte Dienerin bewohnte. Sie fand sie mit gelähmten Gliedern, unfähig

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg